

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 34 (1966)
Heft: 7

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

darf und für welche politische Partei man stimmen soll und wie oft man mit der Frau pro Woche ins Bett gehen muss und wer dann oben liegen sollte...»

Vielleicht hat Sie diese Sendung angeregt, sich einmal etwas eingehender mit diesem Thema zu befassen. Hier eine Anschrift: Stiftung Dialog, Postfach 1564, Amsterdam C. Verbindende Worte: Henk Branderhorst.

*

Die Redaktion des KREIS dankt den Beteiligten herzlich für die Möglichkeit des auszugsweisen Abdrucks.

Hinweise auf Bücher

Oscar Wilde: Briefe. Herausgegeben von Rupert Hart-Davis.

Deutsch von Hedda Soeller, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1966
Band I: Briefe, 976 S., Band II: Anmerkungen, 416 S., zusammen: DM 90,—

Erstmals werden hier, 60 Jahre nach dem Tode Oscar Wildes, seine gesammelten Briefe vorgelegt: über 1000 Stück, vieles erstmals veröffentlicht, so die Eingaben Wildes aus den Gefängnisjahren, vor allem aber, erstmals vollständig und originalgetreu, «De Profundis», seine Abrechnung mit dem jugendlichen Freund Alfred Douglas, 110 Buchseiten, vom Dichter vom Januar—März 1897 niedergeschrieben, ebenso erschütternd in ihrer Aussage wie der bisher unveröffentlichte Bericht von Robert Ross über des Dichters Ankunft in Dieppe und seine im «Epilog» festgehaltenen letzten Tage und dem Ende mit Nottaufe und letzter Oelung. Eine mustergültige, hoch anzuerkennende editorische Leistung, nach 7jähriger Kollation aller überhaupt erreichbarer öffentlicher und privater Sammlungen 1961 veröffentlicht. Die mit 34 Abbildungen, einem Verzeichnis der Briefempfänger, der Briefeigentümer und Quellen, einer Einleitung des Herausgebers, einer Zeittafel (im 1. Band), einer Bibliographie der Werke Oscar Wildes und Namensregister (im 2. Band) versehene Veröffentlichung stellt im Rahmen der zahlreichen, seither erschienenen Bücher über den Dichter die bisher fehlende Publikation dar, ungemein aufschlussreich mit ihrer Fülle vielfach unbekannter Fakten. Darüber hinaus fasziniert in Oscar Wildes Briefen seine geniale Ausdruckskraft und jener brillante Witz, den der Konversationsstil einer Epoche prägte, aber auch die schonungslose Analyse seiner Persönlichkeit und seiner Beziehung zu Lord Alfred Douglas, der zwar sein Leben zerstörte, aber zu dem zurückzukehren für Wilde «psychologisch unvermeidlich» war. (Und für uns unverständlich!)

August Kruhm

Apuleius: «Der Goldene Esel». Satirischer Roman aus dem 2. Jahrhdt. n. Chr.
Aus dem Lateinischen übersetzt von E. Brandt. Heimeran Verlag.

Lateinunterricht sei langweilig? Das stimmt auch... meistens! Aber nicht, weil die Lateinlehrer langweilige Menschen wären — oder die lateinische Literatur eine öde Literatur — sondern weil zweifelhafte Verfechter der «öffentlichen Moral», wie in so vieles, auch hier ihre Nase dreingesteckt haben. Alles nämlich, was «erotisch gefärbt» ist, haben sie geflissentlich von der lateinischlernenden Jugend ferngehalten. Nun färbt sich aber fast alles, was ein lebensvoller Mensch auf lebensvolle Art betreibt, irgendwo irgendwann einmal erotisch. Das gilt auch für die lateinische Literatur. Viele ihrer lebensvollsten Werke weisen genau die «erotische Färbung» auf, die sie in den Augen jener Neunmalklugen als Schullektüre unmöglich macht. Oder umge-

kehrt gesagt: was sich von der lateinischen Literatur in unsere heutigen «gängigen» Ausgaben hineinretten konnte, ist so vorsichtig nach dem einen Gesichtspunkt ausgewählt — nur ja nichts Erotisches — dass es oft nicht nur dem Schüler, sondern auch dem Lehrer sterbenslangweilig werden muss dabei...

Aber vielleicht kommen auch hier bessere Zeiten. Sturheit währt nicht ewig — Zöpfe währen nicht ewig — und vielleicht wird auch unsere lateinische Schulliteratur einmal «modernisiert»... was einfach heissen würde, dass man darin den alten Römern wieder erlaubt, zu reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen war: ob es dann erotisch töne oder nicht.

Eines der reizvollen lateinischen Werke, die man bislang als «moralisch gefährlich» mehr oder weniger versteckt hielt, ist der «Goldene Esel» von Apuleius. Das ist ein spätrömischer «Roman» aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus, voll eingeschüchterter Anekdoten, sprühend von Satire, Witz und Lebenslust. Das Ganze wird in der Ichform erzählt von einem Mann, der fatalerweise — nämlich durch ein Versehen seiner zauberkundigen Geliebten — in einen Esel verwandelt worden ist. Homoerotisch gerichtet ist das Buch durchaus nicht — dagegen steht es, wie die zivilisierten Völker jener Zeiten überhaupt, der Homoerotik völlig offen, ohne Vorurteil und ohne jede falsche Kritik gegenüber — das mag die gedruckte Episode aus dem Neunten Buch des «Goldenen Esels» zeigen. Wir zitieren aus einer hübschen, kleinformativen Ausgabe mit gegenübergestelltem lateinischem und deutschem Text, Heimeran Verlag 1958.

Kurt S.

Homosexualität... auf der Bühne

Niederbayern ist überall

«Jagdszenen aus Niederbayern» von Martin Sperr uraufgeführt

Schon der Titel dieser sechzehn bitterbösen bajuwarischen Genreszenen ist sarkastisch gemeint. Der junge Autor, 1944 im niederbayerischen Steinberg geboren und über Gelegenheitsarbeiten zum Ensemblemitglied in Bremen avanciert, schildert in seinen trefflich beobachteten Milieuspots nicht etwa die zünftige Jagd auf Wildschweine oder Rebhühner, sondern die Jagd des Menschen auf den Mitmenschen. Genauer: die Jagd einer in Scheinmoral, Bigotterie, Borniertheit und Unduldsamkeit fanatisierten Menschengruppe auf einen einzelnen Aussenseiter, die Hatz der uniformen Gemeinschaft auf den Außenstehenden, den Fremden.

Gemeinschaft, so schrieb Alfred Polgar einmal, sei Unität der Gemeinheit. Hier, in einem niederbayrischen Kaff unweit von Landshut, tobt sie sich aus. Ihr Opfer ist der junge Abram, aus der Stadt zugereist und der Homosexualität verdächtig. Klatsch und Tratsch kommen auf, und das grosse Kesseltreiben beginnt, zunächst fast unmerklich. Wie aus Verzweiflung Max Frischs Andri schliesslich «Jud» zu sein akzeptiert, so kapituliert am Ende auch Sperrs Abram vor der ihm aufgezwungenen Rolle des Homosexuellen. Von den Häschern der militanten Dorfmoral in die Enge getrieben, weiss er schliesslich nicht mehr, was er tut: wie im Wahnsinn ersticht er die junge Magd Tonka, die angeblich ein Kind von ihm erwartet. Die aufgebrachte Menge findet ihn, übergibt ihn der Justiz und feiert bei Bier und Blasmusik fröhliche Kirmes.

Das alles spielt sich beim jungen Sperr zwar in der flachen Provinz Niederbayerns ab, es könnte sich aber auch wohl in der Eifel oder in Dithmarschen ereignen. Niederbayern ist überall. Oder: je eigener einer ist, desto schwerer wird er leiden müssen